Mennonitische Rundschau.

Erscheint wöchentlich.] Redigirt und herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75c per Jahr.

11. Jahrgang. 10. September 1890. No. 37.

Aus mennonitischen Kreisen.

Amerika.

Kansas.

Schönfeld (Inman), 28. August. Wenn ich die „Rundschau" erhalte, sehe ich zuerst ob nichts von den l. Freunden in Rußland darinnen zu finden ist, aber stets ist mein Suchen vergebens.

Berichte, daß mein Neffe Heinrich Neufeld schwer krank darnieder liegt, sowie auch die Wittwe Pauels.

Die Ernte ist ziemlich gut ausgefallen. Weiz'n giebt's 20—30 Bu. vom Acre, aber Welschkorn wird es uur wenig geben.

Johann Neufeld.

Johannisthal, 1. Sept. Sonntag den 24. August war ich bei den Brüdern in der Nähe von Pawnee Rock auf Besuch und wohnte auch der Sonntagschule und dem Gemeinde-Gottesdienst bei, wobei ich über Luc. 19, 41. bis Schluß predigte.

Die Brüder bei Pawnee Rock erfreuen sich einer gesegneten Ernte. Am Montag waren die Leute so sehr mit Erntearbeit beschäftigt, daß sich wenig Gelegenheit zum Besucheabstatten bot, aber doch genossen wir in dieser kurzen Zeit selige Stunden.

Dienstag morgens fuhr ich wieder nach Hause. Während meiner Abwesenheit hatte sich eine meiner Töchter durch Uebergießen mit heißem Fett die Hände verbrannt. Die Brandwunden sind jetzt in der Heilung begriffen.

Möge der Herr den l. Brüdern beistehen und sie mit Freudigkeit erfüllen auf dem Wege zur Ewigkeit, ist mein Gebet.

G. P. Nickel.

Colorado.

Kirk, Arapohoe Co., 30. August. Schon längst sollte ich an die „Rundschau" geschrieben haben. Ich lese sie gerne, wenn sehr viele Berichte darinnen sind, aber wenn es alle Leser so machten wie ich, dann würde es schlecht bestellt sein. Der Sommer war bei uns etwas trocken. Die Aussichten waren nicht sehr günstig, das Welschkorn stand still im Wachsen, und wir hatten fast keinen Muth mehr, aber seit Mitte Juli haben wir genug Regen, und wenn der Frost lange ausbleibt, dann wird das spät gepflanzte Welschkorn sehr gut. Es wächst erstaunlich schön. Die Stängel sind nicht hoch, aber die Aehren sind stark.

Wassermelonen giebt es 1½ Fuß lange. Mein Nachbar sagt, er hätte Wassermelonenschalen auf seinem Hofe liegen, die so groß sind wie Dampfboote. Ob sie so groß sind weiß ich nun nicht doch werden sie hier sehr groß. Auch Kartoffeln giebt es genug. Gartengemüse ist keines, denn wir hatten einige Male Hagel.

Die Brüder westlich von uns gedenken zu uns zu ziehen, denn sie haben nichts geerntet; es sieht dort traurig aus. Bei uns liegt noch viel Land offen, und wird es nicht schwer sein für die Armen Land zu finden. Sie haben jetzt drei Jahre gearbeitet, und nichts bekommen, jetzt geben sie es auf.

Wenn die „Rundschau" nicht wäre, dann wären wir hier im Westen schon ganz vereinsamt, denn was wir erfohren, kommt durch das uns liebgewordene Blatt. Ganz anders war es im verflossenen Jahre, da wurden wir zuweilen auch besucht, theils aus Neugierde, theils auch von Solchen, welche sich nach einer passenden Gegend umsahen für Heimathlose. Zuweilen glaubten wir auch, daß es uns glücken würde, und daß man diese Gegend vorzieht, doch leider ist es bis jetzt nicht der Fall gewesen. Die Ursache wissen wir nicht. Dem Onkel Peter hat es sehr gefallen als er hier war und daß man hier leben kann, beweisen wir. Einige sind über vier Jahre hier und sind froh, daß sie hier sind. Liegt die Schuld an uns, daß wir nicht genug gelockt haben? Wir lassen Jedem seinen Willen, denn Jeder weiß am besten wo es ihm gefällt. Oder ist das die Ursache, daß es zu viel Land hier giebt, so daß man sich nicht entschließen kann.

Aus allen Himmelsgegenden hört man den Ruf: „Land". Vom hohen Norden bis nach dem sonnigen Texas, von Missouri bis zum Felsengebirge wurde das Land durchsucht und noch ist Columbus auf der Entdeckungsreise. Land giebt es noch genug, und doch kann sich Niemand entschließen es ihn Besitz zu nehmen. Auch wird den neuen Ansiedlern überall versprochen, daß sie Geld auf Land borgen können. Das ist auch zum Theil sehr gut zum Anfang, denn der Arme kann, da ihn die Reise das Wenige das er hat, kostet, doch einen Anfang machen und kann wieder einige Jahre sein Leben fristen, doch eine Heimath erringt er nur selten, denn das Gute geht aus seinen Händen, und nach Jahren schwerer Arbeit muß er wieder davon. Der Geldmann hat kein Mitleid mit ihm. Er jagt ihn von Haus und Hof. Ich wundere mich gar nicht, daß man nicht nimmt was angeboten wird. Man befürchtet aus dem Regen unter die Traufe, aus der Knechtschaft in die Sclaverei zu kommen.

Es giebt aber noch freies Regierungsland genug, welches $18 per 160 Acres kostet, und fast Jeder hat Wagen und Pferde, und Geld zu einem Rasenhaus kann er auch noch auftreiben. Hat er Lust und Ausdauer, dann hat er Alles was er braucht um eine glückliche Heimath zu gründen. Dann möchte ich noch sagen, verpfände nie deine Heimath, mag es gehen wie es will, halte aus, dann wird es dir auch noch gut gehen.

Jacob Bergthold.

Manitoba.

Hochstadt, 20. August. Da noch Niemand von dem Hagelschlag etwas berichtete, der am 2. August etwa um 10 Uhr abends hier und in der Umgegend sich ereignete, so will ich dieses Ereigniß in Kürze den Rundschaulesern mittheilen.

Am oben erwähnten Tage, entwickelte sich am Spätnachmittag zuerst im Norden eine Gewitterwolke, welche sich auch bald nach Westen verbreitete. Zur Zeit der Dämmerung war uns das Gewtiter schon ganz nahe, und etwa um zehn Uhr begann es zu regnen, und damit stellte sich ein Hagelsturm ein, der bedeutenden Schaden anrichtete. Fast alle Fensterscheiben an der Sturmseite waren zerschlagen, Gemüse und Gartenfrüchte stark beschädigt, einiges davon ganz verdorben, daß man manchmal fast keine Spuren finden konnte wo es gestanden hatte. Die Kartoffelstauden waren ihrer Blätter beraubt. Das Getreide lag wie niedergewalzen auf der Erde. Da die Hauptmasse des Hagels aber über das Dorf gegangen war, so wurde nur der kleinste Theil von dem Grünfelder Getreide ganz vernichtet. Je weiter vom Dorfe, desto geringer war die Verwüstung. Aehnlich ging es an mehreren Plätzen. Manchen Farmern, die nicht im Dorf wohnen und ihr Getreide mehr auf einer Stelle haben, hat es sozusagen Alles vernichtet.

Jenes schreckliche Hagelwetter wird Vielen hier im Gedächtniß bleiben. Leute von 50 Jahren können sich eines ähnlichen Hagels nicht erinnern. Zu wünschen wäre, daß es Viele möchte aufgemuntert haben mehr dem Herrn zur Ehre zu leben als der Welt und deren Schätzen, die doch vergehen. Und, fragen wir uns, womit können wir den Herrn denn am meisten verehren? mit Versammlungen und Andachten, öffentlichen und Kämmerleins-Gebeten, mit den vielen Gesängen zu Gottes Ehre in Versammlungen, Schulen, in der Familie, und anderen Plätzen? Wir müssen „Ja" dazu sagen, so wir der h. Schrift Glauben schenken, indem sie uns zu diesen Stücken reichlich ermahnt.

Ja, der Herr und Heiland will und hat es gewollt, daß sich Christen versammeln sollen, und um Sein Wort schaaren, und versprach (wie wir in Matth. 18, 20. lesen) wo Zwei oder Drei in Seinem Namen versammelt sind, mitten unter ihnen zu sein.

Hat uns nicht der Heiland, wie wir auf vielen Stellen der h. Schrift lesen, geboten zu beten, und das an allen Orten, wo wir uns befinden? und eine Erhörung versprochen, insoferne wir in der Wahrheit und im Glauben beten? Werden wir nicht auch zum Gesang ermahnt? (Ephs. 5, 19. und Col. 3, 16.)

Wenn wir nun weiter fragen: Ist dies denn alles was zur Ehre Gottes gelten kann und gethan werden soll? so finden wir folgende Antwort: Der Heiland verspricht die Seligkeit Denen, die den Willen Seines Vaters thun. (Matth. 7, 21.) Fragen wir uns noch einmal: Was ist Sein Wille? oder worin bestehet derselbe? Er will, daß wir Seine Gebote befolgen; aber nicht nur in einigen Stücken, wenn auch in den meisten, sondern wir sollen willig sein alle Seine Gebote zu befolgen, wenn wir anders nicht mit jenem reichen Jüngling wollen zu Schanden werden um eines halber (Matth. 19, 20.—22.), von dem es heißt zuletzt, da er die Worte Jesu hörte: Er ging betrübt fort, denn er war reich und hatte viele Güter. Und Jesus schildert den Jüngern, wie schwerlich ein Reicher in's Reich Gottes kommen kann.

Einen Gruß an alle Freunde und Leser der „Rundschau" von eurem Mitpilger nach Zion,

H. Rempel.

Bergfeld, 25. Aug. Unsere Mutter, die Wittwe Peter Klaßen's ist den 12. August d. J. im Alter von 73 J., 2 M. gestorben und zwei Tage später begraben worden. Sie litt an der Wassersucht, und mußte zwei Jahre und acht Monate im Bette zubringen, während welcher Zeit sie den Heiland beständig um Gnade und Geduld anflehte.

Die letzten vier Lebenstage waren sehr leidensvoll für sie, indem sie mit großer Athemnoth zu kämpfen hatte, was für die Umstehenden schrecklich anzusehen war. Die Verstorbene war eine geborene Sarah Kröker von der Molotschnaer Colonie, und hatte auch in Heubuden, Bergthaler Colonie, gewohnt.

Schlaf, Theure, nun im Frieden
  Dem großen Morgen zu.
Unruh' war dir beschieden,
  Wir gönnen dir die Ruh'.

Es führt der Herr die Seinen
  Gar wunderbar, doch schön,
Nach Tagen voller Weinen
  Läßt Er zur Freude geh'n.

Oft hörte ich euch sagen,
  Mein Heiland, komm doch bald!
Laß Engel heim mich tragen,
  O komm, o komme bald!

Nun ist eu'r Heiland kommen,
  Den ihr als Heil erkannt,
Hat euch zu sich genommen
  In's schöne Heimathland.

Lobsingt, Lobsingt dem Herren
  In seiner Herlichkeit,
Mit seligem Begehren,
  O wär ich auch so weit!

Ja lebet wohl, wir gehen
  Derselben Heimath zu,
Dort wollen wir uns sehen
  In ew'ger Sabbathruh.

Peter Klaßen.

Gretna, 6. Sept. Eine Anzahl reiste von hier vorigen Dienstag zur Ansstellung nach Minneapolis. Es waren Wm. Esau und Gattin, Wm. Rempel und Gattin, Isaac Löwen und Gattin, Isbrand Peters und Jacob P. Siemens. Einige von ihnen wollten einen Abstecher nach Mountain Lake, Minn., machen.

Cor.

Gretna, 6. Sept. Denen, die sich Manitoba ansehen möchten, diene zur Nachricht, daß man am 23. September und 14. October für den halben Fahrpreis reisen kann. Man verlange sein Karte bis Neche, Nord-Dakota. Am obigen Datum verläßt der Zug St. Paul. Die von Dakota, Nebraska, Kansas müssen sich darnach richten. Für diese Fahrten müssen die Fahrkarten gewöhnlich von der Haupt-Office der Bahn bestellt werden. Man melde sich daher einige Tage vor der Abfahrt beim Agenten an der Station von wo man abreisen will. Um das Land an der Manitoba Northwestern-Bahn, worüber ich kürzlich berichtete, zu besehen, wird der Fahrpreis auf $7.00 von Gretna gesetzt und haben wir den 26. September und 17. October als die Tage festgesetzt, an welchen die Landsuchenden von Gretna abreisen. Auf diese Art können die von den Ver. Staaten Kommenden mit denen von hier zusammen reisen.

Julius Siemens.

Europa.

Rußland.

Altonau, 3. August 1890. Vor einiger Zeit erschien in der werthen „Rundschau" eine Anfrage von Johann Harder, Reinland, Manitoba, in Bezug auf Obstveredlung. Ich habe keine Erfahrung in dieser Sache, aber meine Eltern sind mehrere Male in der Saratowschen Ansiedlung (an der Wolga) auf Besuch gewesen und sie sagten, daß auch dort die gepfropften Bäume des langen Winters halber erfrieren, und deshalb wurde Kern- und Steinobst durch mehrmaliges Umsetzen veredelt. d. h. man setzt einen jungen Baum, läßt ihn ein Jahr wachsen, und dann versetzt man ihn auf eine andere Stelle. Man thut dies ungefähr vier Male und dann soll ein solcher Baum einem gepfropften wenig nachgeben, und doch hält ein solcher Baum ein kaltes Clima aus.

Muß noch berichten, daß mein lieber Vater den 25. Juni d. J. vom Schlage gerührt wurde; er war von Stund an sprachlos und hatte so noch 6½ Tage gelegen, ehe er gestorben. Eine schwere Heimsuchung für uns. Wir wissen nicht, warum der Herr so zu uns redet, es wird uns einst in jener — Gott gebe für uns alle — frohen Ewigkeit klar werden. Er hat sein Alter auf 75 J., 3 M., 28 Tage gebracht. Den Freunden in Amerika diene dieses zur Nachricht und besonders seiner Schwester, Wittwe Dietrich Thiessen sammt Kindern. Bitte sie um ein Lebenszeichen.

Dietrich Hübert.

Von Kansas nach Oregon.

(Fortsetzung des Reiseberichtes von J. H. Klassen.)

Portland, Oregon, 27. August. Dieses wunderbare Mosaikbild entschwand langsam meinen Blicken, während der Zug uns immer weiter gen Westen entführte. Wohl mein Leben lang wird mir dieses Bild in Erinnerung bleiben. Es wurde zuletzt immer eintöniger und paßte sich einem Wüstenbilde immer mehr an. Die Krüppelfichten und die verschiedenen Cactusarten wurden immer seltener, je näher wir dem Thale des Coloradoflusses kamen. Wir passirten diesen Fluß auf der Grenze zwischen Arizona und Californien, fuhren an seinem rechten Ufer einige Zeit entlang und erreichten etwa um sechs Uhr abends die erste Stadt in Californien. Diese Stadt trägt den Namen The Needles (die Nadeln) und liegt hart an der Westseite des oben genannten Flusses. Trotzdem auch diese Stadt noch sozusagen in der Wüste liegt, ist sie doch recht lebhaft; ich sah nahe der Stadt auch einen kleinen Dampfer auf dem Flusse. Viel tragen die hier stationirten Eisenbahnleute dazu bei die Stadt lebhaft zu machen, wie auch die Indianer, die hier herum sehr zahlreich sind. Von hier ging es noch immer durch einsame Gegenden weiter; sandige Hügel und sandige kleine Ebenen waren fast die einzige Abwechslung. So fuhren wir weiter bis die Nacht das einförmige Bild verhüllte.

Ich will hier noch etwas Näheres über den Canyon (Schlucht) und die Berge, die wir in Arizona sahen, berichten. Ueber den Canyon (Schlucht) habe ich schon früher eine Angabe gemacht, wie ich sie von einem Mitreisenden empfangen, die aber nicht ganz richtig war. Jene Schlucht heißt „Canyon diabolo" (Teufelsschlucht), ist 540 Fuß breit und 222 Fuß tief. Etwa 30 Meilen westlich davon befindet sich das Städtchen Flagstaff am Fuße der St. Francisco Mountains, welches durch ihren Holzhandel eine wichtige Stadt ist. Hier kommt das Holz aus den genannten Bergen auf die Bahn; die Berge sollen eine Höhe bis 13,000 Fuß erreichen.

Die Stadt — The Needles — liegt 477 Fuß über dem Meeresspiegel, wir waren also schon wieder ziemlich niedrig, noch niedriger als die Leute in Kansas City sind.

Ich hatte früher angegeben, daß die Santa Fe Eisenbahn in Glorieta, Neu-Mexico, etwa die Höhe von 5000 Fuß erreicht. Jetzt, nachdem ich besser nachgeforscht habe, kann ich über das Steigen und Fallen, wie es die Reisenden auf den Eisenbahnen durchmachen (wie auch so oft auf der Lebensbahn) bessere Auskunft geben. Ich glaube einige Leser werden sich dafür interessiren. In Ellinwood, einige Meilen westlich von Hillsboro, Kan., waren wir 1796 Fuß über dem Meeresspiegel; an der Westgrenze von Kansas 3365 Fuß; in La Junta, Colorado 4061 Fuß; auf der Grenze zwischen Colorado und Neu-Mexico (Tunnel) 7622 Fuß; in Glorieta 7432 Fuß; in Albuquerque 4949 Fuß; Canyon diabolo 5421 Fuß; in Flagstaff 6886 Fuß. Von Flagstaff fielen wir rapide, auf einer Strecke von 231 Meilen 6409 Fuß, also über 27 Fuß per Meile.

Als wir am andern Tage, Sonntag, erwachten, hatte sich die Landschaft schon etwas verändert, aber immerhin war sie noch nicht das, was ich erwartete. Wir kamen früh bei Barstow vorbei, welches schon wieder 2117 Fuß über dem Meere liegt und wo die Bahn nach Los Angelos und San Diego sich abzweigt. Zum Frühstück hielt der Zug in Mojave an. Es ist dies die End- oder Anfangsstation der Atlantic & Pacific-Eisenbahn und wir hatten umzusteigen. Bald kam ein Zug auf der Southern Pacific-Eisenbahn an aus dem Süden und nahm uns nördlich Reisende auf. Mojave liegt 2751 Fuß hoch, mithin waren wir schon wieder ziemlich hoch. Noch waren wir an der Ostseite der Sierra Nevada, aber an dem Keuchen der Locomotive konnten wir merken, daß wir noch immer höher und höher stiegen. Mit 21 Meilen hatten wir den Paß Tchachapi erreicht und befanden uns 4025 Fuß hoch. Von Mojave an bis Bakersfield führte uns der Zug durch eine romantische Berglandschaft, Tunnel über Tunnel hatten wir zu passiren, ich glaube es waren 17. Bei Bakersfield kamen wir in das Joaquin-Thal hinein und befanden uns nur 415 Fuß hoch.

Es läßt sich nicht gut beschreiben wie schön diese Berglandschaft ist; deswegen wünsche ich, sie könnte von allen Naturfreunden aufgesucht werden. In weitem Schlangenzuge windet sich die Bahn durch dieses Gebirge, bald läuft sie an Abhängen, bald durch Tunnele, bald über Viaducte. Schöne Bäume und schroffe Felsen schütteln und neigen ihre Häupter über den dahineilenden Zug und auf die darin sitzenden und staunenden Menschen.

Diese staunenden Menschen! Was waren das für Menschen? — Fast dürfte man annehmen, es waren Menschen von allen Theilen der Erde. Wohl alle weißen Nationen waren da vertreten, dazu die Uramerikaner, die asiatischen Chinesen und die in allen Schattirungen der schwarzen Farbe vorkommenden Afrikaner. Kaum war ein Plätzchen zu finden um die Schöpfungen Gottes am Tage des Herrn zu betrachten — von einem ungestörten Plätzchen ist schon gar nicht zu sprechen. Aber ich habe schon die Erfahrung gemacht, daß ich gerade im Menschengewühl und in der freien Natur mehr zum Schöpfer aller Creatur geführt werde, wie in einem durch Menschen gemodelten Formendienst.

Auf diesem Zuge war der Sonntag nicht merkbar, und warum nicht? — Fragt die Eisenbahngesellschaften, die Geschäftsleute und fragt Euch selbst. Denke Jeder darüber nach, ob er von Gott als Christ anerkannt wird, weil seine Brüder Christen sind, und — welche Mittel und Wege nothwendig wären, um auf allen Straßen und Wegen den Sonntag zu heiligen und so zu heiligen, daß Zwangsgesetze nicht nothwendig sind.

(Fortsetzung folgt.)

Sommers Neige.

Schon sind die längsten Tage
  Voll Duft und Glanz verglüht,
Schon am bestaubten Hage
  Die Rosen abgeblüht.
Auch dieses Sommers Wonnen,
  Im Flug gekostet kaum,
Verschwunden und zerronnen,
  Vorüber, wie ein Traum!

Ein Heer von Rosen blühte,
  Nicht eine ward gepflückt;
Der längste Tag verglühte,
  Kaum hab ich ihn erblickt;
Das Lied der Nachtigallen,
  Kaum hab ich ihm gelauscht;
Mit seinen Wonnen allen
  Ist bald das Jahr verrauscht.

In meinen Kinderzeiten
  Wie endlos war ein Jahr,
Wo neue Seligkeiten
  Ein jeder Tag gebar!
Wie in der Rose Grunde
  Die Biene sich vergräbt,
So hab ich jede Stunde
  Durchkostet und durchlebt.

Nun aber fliehn wie Schatten
  In trübem Einerlei
Die Jahre mir am matten,
  Am satten Geist vorbei;
Die Klage tönt vergebens,
  Nur schneller ohne Ruh
Drängt sich der Strom des Lebens
  Dem letzten Sturze zu.

Wohlan mein Strom, so stürze
  Dich muthig in dein Grab;
Wohlan mein Gott, so kürze
  Der Tage Rest mir ab;
Verklungen und gewesen
  Ist dann so Lust, als Leid,
Und, von der Zeit genesen,
  Athm' ich die Ewigkeit.

Christliche Anstalt für Aussätzige in Jerusalem.

Wie bekannt, unterhalten die Mährischen Brüder in Jerusalem ein Hospital für Aussätzige. Hierüber berichtet ein Prediger der genannten Gemeinschaft im „Philadelphia Public Ledger" Folgendes:

Im Jahre 1865 besuchte der Baron und die Baronin von Höffenbrinck-Ascheraden das gelobte Land. Ihr Mitgefühl wurde im höchsten Grad erregt, als sie dort die elende Lage der Aussätzigen gewahrten, die außerhalb der Mauern Jerusalems leben und sterben mußten. Der leibliche und geistliche Zustand jener unglücklichen Geschöpfe spottete aller Beschreibung. Niemand kümmerte sich um sie, sie wohnten in den Felsengräbern oder in elenden Hütten, und von dem, was mitleidige Vorübergehende ihnen an Almosen gaben, mußten sie ihr trauriges Dasein fristen.

Der Anblick dieser traurigen Zustände machte einen so tiefen Eindruck auf die Gemüther dieser beiden christlichen Reisenden, daß sie bei ihrer Heimkehr alsbald beschlossen, Alles zu thun, was in ihren Kräften stand, um das Elend der Unglücklichen zu lindern. Sie correspondirten mit Freunden in Jerusalem und erklärten sich bereit, ein Asyl für Aussätzige zu gründen. Darauf wurde in Jerusalem ein Committee gebildet, mit Bischof Gobat an der Spitze, um den Plan ohne Verzug in Ausführung zu bringen. Ein geeignetes Grundstück außerhalb des Jaffa-Thores wurde käuflich erworben und darauf ein einfaches Gebäude für $5000 errichtet. Nach Fertigstellung des Gebäudes handelte sich zunächst darum, geeignete Personen zu finden, um die Pflege der aufzunehmenden Kranken zu übernehmen. Man erinnerte sich, daß die Mährischen Brüder seit vielen Jahren unter den Aussätzigen in Süd-Afrika wirkten, namentlich in dem von der Regierung errichteten Asyl in Hemel en Aarde, und so wandte man sich an die Behörde dieser Gemeinschaft mit der Bitte, geeignete Missionare zu senden, um die Aufsicht und Verwaltung des Asyls in Jerusalem zu übernehmen. Missionar F. Tappe und dessen Gattin, die 13 Jahre lang in der Labrador-Mission wirkten, erklärten sich bereit, dieses selbstverleugnende Werk zu übernehmen, sie kamen nach Jerusalem und begannen unverzüglich mit ihrer Arbeit.

Am Ende des ersten Jahres befanden sich zwölf Patienten im Asyl, die größte Zahl, die untergebracht werden konnte. Das Gebäude erwies sich als zu klein, um die große Anzahl Kranker aufzunehmen, die sich meldeten. Neue Räumlichkeiten wurden angebaut, unter größerer Berücksichtigung sanitärer Maßregeln, als ursprünglich thunlich war.

Das Jahr 1885 fand sämmtliche Räumlichkeiten angefüllt mit Aussätzigen in jedem Stadium der entsetzlichen Krankheit, und die Nothwendigkeit wurde klar, daß ein bedeutend größeres Hospital, mit angemessenen Einrichtungen, gebaut werden müsse. Ein Grundstück war einige Jahre zuvor gekauft worden, auf einer Anhöhe liegend, das einen freien Ausblick auf die Straße von Jerusalem nach Bethlehem bot. Hier wurde das neue Hospital erbaut und am 27. April 1877 feierlich eingeweiht. Die protestantischen Christen verschiedenster Benennung nahmen herzlich theil und sogar der Pascha von Jerusalem zeigte seine Interesse an der Sache, indem er das Gebäude einer eingehenden Besichtigung unterwarf. Die Kosten für das ganze Gebäude betrugen $20,000. Es ist aus weißem Stein aufgeführt, und ist vorne zwei- und hinten dreistöckig. Ueber dem Hauptthor steht in deutscher Sprache die Inschrift „Jesus-Hilfe". Das Gebäude ist ein längliches Viereck, umgeben von einem weiten Hofraum, in dessen Mitte sich eine große Cisterne befindet. Die letztere ist deshalb so groß, weil in einer Anstalt dieser Art sehr viel Wasser gebraucht wird, während in Palästina während einer Hälfte des Jahres kein Regen fällt.

Die peinlichste Ordnung herrscht allenthalben, die Räume für den Aufenthalt der Kranken sind groß und luftig. Gewöhnlich wohnen je zwei zusammen, die Frauen in einer besonderen Abtheilung des Gebäudes. Gegenwärtig befinden sich etwa 20 Patienten dort, die fast alle zum Christenthum bekehrt sind.

Siebzehn Jahre lang wirkte Missionar Tappe hier, bis seine zerrüttete Gesundheit ihn zwang, die Arbeit aufzugeben, die seinem Herzen so theuer war. Sein Nachfolger wurde ein junger deutscher Missionsschüler, Fritz Müller, der seitdem dem Werke vorsteht. Vor seiner Bekehrung war letzterer ein Zimmermann in Stettin. Ehe er in seine neue Thätigkeit eintrat, machte er einen Studiencursus in der Missionsschule der Mährischen Brüder in Niesti durch. Er ist ein einfacher, aber tüchtiger und zuverlässiger Mann, von Allen geachtet, mit denen er in Berührung kommt. Auch hat er die arabische Sprache genügend gemeistert, um mit den Patienten sich unterhalten zu können. Jeden Morgen hält er in der Hauskapelle Gottesdienst mit denselben. Seine Gattin steht ihm treu zur Seite und ist unermüdlich in ihrer Sorge für die Patienten, deren Kleidung sie anfertigt oder ausbessert u. s. w.

Außer diesen Beiden sind noch zwei Missionarinnen in der Anstalt, Augusta Ebrle und Magdalena Jeffe. Die eine derselben besorgt die Küche und hilft bei der Pflege der Kranken, während die andere sich ausschließlich mit Krankenpflege befaßt und die Wunden auswäscht und verbindet. Sind nicht solche Männer und Frauen, die Heimath und Freundschaft verlassen, um den elendesten der menschlichen Classe hilfreich beizustehen, die größten Helden und Heldinnen der Welt?

Es ist höchst interessant, Missionar Müller erklären zu hören, wie die Kranken behandelt werden müssen, um ihre Schmerzen zu lindern. Fast Alle werden täglich verbunden und Manche müssen gerade wie kleine Kinder behandelt werden. Einige haben weder Finger noch Zehen, da der Aussatz sie zerstört hat. Die Krankheit durchdringt den ganzen Körper, kein einziges Glied bleibt verschont; doch sobald der Hals davon ergriffen wird, tritt der Tod bald ein, weil der Kranke verhungern muß. Vor einiger Zeit kam eine Frau in die Anstalt, mit ihrem Säugling im Arm. Da sie aussätzig war, mußte sie sich vom Gatten und ihren ältern Kindern trennen. Der Säugling war noch zu jung, um die Fürsorge der Mutter entbehren zu können, und da es ein Mädchen war, wollte der Vater es nicht behalten. Die Frau wurde aufgenommen, und mitleidige Freunde fanden sich, das Kind anzunehmen.

Wirklich ermuthigend ist es, das Wirken der Gnade Gottes an den Herzen mancher der Kranken zu beobachten. Inmitten der gräßlichsten Schmerzen loben und preisen sie Gott für Seine Güte und Liebe, und für die Pflege, die sie in der christlichen Anstalt gefunden haben. Manche Stellen in der Bibel sind ihnen besonders interessant, wie z. B. die Heilung der zehn Aussätzigen und die Auferweckung des Jünglings zu Nain. Die Geschichte Josephs hören sie am liebsten, denn es erinnert sie an ihre Freunde und Verwandten, die sie ihrer Krankheit wegen verlassen mußten. Mit wehmüthigem Gesichtsausdruck hören sie zu, wenn jene Geschichte ihnen vorgelesen wird. Gelegentlich, wenn reisende Prediger der Anstalt einen Besuch abstatten, reden sie zu den Unglücklichen, wobei Missionar Müller als Dolmetscher fungiert. So u. A. auch Dr. Rondthale aus Salem, N. C., im Frühjahr 1889. Er beschreibt die Scene folgendermaßen:

Ich werde nie meinen letzten Besuch in jener Anstalt vergessen, besonders den Abschieds-Gottesdienst in der Kapelle. Ich setzte mich hinter einen Tisch, Missionar Müller setzte sich neben mich, um meine Worte zu übersetzen. Zur Rechten befanden sich neun aussätzige Männer, zur Linken sechs solcher Frauen. Alle waren auf orientalische Weise bekleidet, mit Turban, Kaftan und losen Gewändern, welch letztere die schrecklichen Verwüstungen der Krankheit verbergen halfen. (Die Beschreibung des Aussehens wollen wir den Lesern ersparen.) Mit welcher Aufmerksamkeit hörten sie zu, als ich 1 Joh. 1 las und fortfuhr, in einfachen Worten die Liebe und das Mitgefühl Jesu zu beschreiben, wie es sich in seiner Güte gegen seine Kinder kund giebt. Manche sind noch Mohamedaner, aber das verhindert diese Söhne Ismaels nicht, gelegentlich „ja, ja" zu rufen, zum Beweis, daß sie es verstanden hatten. Die Frauen begnügten sich, ihre Zustimmung mit einem Neigen des Kopfes kund zu geben. Es war die rührendste Zuhörerschaar, die ich je vor mir sah, oder sehen werde. Zum Schluß machte ich die Runde, indem ich Jedem eine kleine arabische Münze in die offene Hand drückte als eine Erinnerung an christliche Freunde jenseits des Meeres. Es wurde bereitwillig aufgenommen, mit Ausdrücken des Dankes und mit Wünschen für mein Wohlergehen.

Oft wird gefragt, ob die Krankheit ansteckend sei. Daß sie nicht in hohem Grade ansteckend ist, geht aus der Thatsache hervor, daß keiner der Missionare und Pfleger der Mährischen Brüder, die unter den Aussätzigen in Süd-Afrika und Jerusalem gewirkt haben, davon befallen wurde. Gleichwohl sind Fälle bekannt wo die Krankheit durch Einimpfung, oder richtiger durch das Eindringen des Ansteckungsstoffes in Verletzungen, übertragen wurde. So lange man sich versichert, daß man selbst keine Verletzungen an den Händen hat, läuft man keine Gefahr, beim Auswaschen der Wunden angesteckt zu werden.

Während es keine Heilmittel gegen diese furchtbare Krankheit giebt, sind doch wieder andere Mittel bekannt, die in hohem Grade schmerzlindernd sind.

—[„Sendbote".]

Durch Nacht zum Licht, durch Sturm zur Stille, durch Winterfrost zur Frühlingswärme, durch Kampf zum Frieden, durch Leid zur Freud, durch Arbeit zur Ruhe, durch Kreuz zur Krone, durch Tod zum Leben. — Dies ist die Ordnung Gottes im Reich der Natur und im Reich der Gnade.

Bedenk's.

Die durchschnittliche Lebensdauer eines Menschen beträgt 33 Jahre. Ein Viertel der Geborenen stirbt vor dem siebenten Lebensjahre, die Hälfte aller Geborenen stirbt vor dem 17. Lebensjahre. Von 1000 Personen erreichen nur sechs das Alter von 70 Jahren; von 500 wird nur eine 80 Jahre alt. Auf der ganzen Welt sterben durchschnittlich 60 Personen in jeder Minute, eine in jeder Secunde. Merke also: in jeder Secunde geht eine Seele aus der Zeit in die Ewigkeit, und eine Secunde kommt einmal, da ist's die deinige, die hinübergeht. Merke ferner: Wenn du 17 Jahre alt bist, so ist dir eine Gnade widerfahren, welche der Hälfte aller deiner Altersgenossen nicht widerfahren ist; und hat Gott dich bis zum 60. Lebensjahr aufgespart, so hat Er dir Andern gegenüber schon eine sonderliche Gnade erzeigt. Merke aber endlich auch: Es ist eine sehr unsichere Sache, seine Bekehrung aufzuschieben bis auf's Alter. Denn wie die obigen Zahlen beweisen: die allerwenigsten Leute werden alt; weitaus die meisten sterben in ihren jungen Jahren.

Vierundsechzig Millionen.

Vierundsechzig Millionen beträgt die Bevölkerung der Ver. Staaten in runder Summe nach dem neuen Census. Die Zunahme ist eine außerordentliche. In 1880 hatte die Union 50,445,360 Einwohner. In zehn Jahren vermehrte sie sich um 13½ Millionen in runder Summe, oder durchschnittlich um 1½ Million im Jahre. Eine Volksmenge ist das, nicht viel geringer wie die Einwohnerschaft des Großherzogthums Baden.

Die Zunahme im Jahrzehnt betrug 28 Procent — oder durchschnittlich 2 4/5 in jedem einzelnen Jahre. Welche bedeutende Vermehrung dies ist, wird um so klarer, wenn man die Bevölkerungs-Zunahme in europäischen Staaten damit vergleicht. Nehme man z. B. das deutsche Reich. Dort findet jedes fünfte Jahr eine Volkszählung statt, was offenbar richtiger ist, als unser zehnjähriger Census. In 1880 hatte Deutschland 45 234,061 Einwohner, in 1885 waren es 46 855,704. Dies ist eine Zunahme von 1,621,643 Einwohnern in 5 Jahren oder etwas mehr wie durchschnittlich 320,000 im Jahre. Es macht das etwa 3½ Procent in 5 Jahren oder 7 in zehn Jahren und 7/10 Procent in einem Jahre.

Und das Bevölkerungs-Wachsthum Deutschlands gilt in Europa für ein höchst bedeutendes, noch dazu wenn man bedenkt, daß es in einem Jahrzehnt (von 1878 bis 1888) durch Auswanderung 1,153,789 Einwohner verloren. Das macht im Jahre durchschnittlich 115,378 Personen. Ohne deren Auswanderung würde die Volksvermehrung im deutschen Reich nahezu 1 Procent jährlich oder 10 Procent in einem Jahrzehnt betragen haben.

Eine viel geringere Volkszunahme findet man in Frankreich. Etwa 1 7/9 Procent in 5 Jahren, oder noch keine 3½ Procent in 10 Jahren. Und dabei hat Frankreich nur einige Tausende Auswanderer im Jahre.

Das britische Reich hatte in 1881 35,241,482 Einwohner, jetzt betragen sie sicher eine Million mehr. Die zehnjährige Zunahme ist etwa 3 Procent. Dabei aber hat Großbritannien eine noch stärkere Auswanderung als Deutschland. Dieselbe wurde von 1815 bis 1887 auf mehr als 10 Millionen angegeben. Doch stieg die Einwanderung seit 1853 derart, daß sie durchschnittlich an 200,000 betrug.

Oesterreich-Ungarn hat einen zehnjährigen Census. Der von 1869 ergab 35,904,435 Einwohner, der von 1879 37,872 972.

Das russische Reich, das einen 5jährigen Census hat, wächst durch stete Eroberungen in Asien rascher an Bevölkerung wie andere Staaten der alten Welt. Dieselbe wird jetzt auf mehr als 113 Millionen berechnet. In 1880 wurde sie auf rund 83 Millionen angegeben, in 1885 noch mehr als 89½ Millionen.

Die obigen Angaben zeigen Jedem, welch eine ungeheure Volks-Zunahme die Ver. Staaten im Vergleich mit den erwähnten Ländern aufzuweisen haben. Und dabei fehlt es nicht an Solchen, welche die letzte Volkszählung als höchst ungenau und mangelhaft erklären. Aber man hat die Sache zu nehmen, wie sie vorliegt.

Wenn die Bevölkerung der Ver. Staaten sich in demselben Verhältniß wie bisher vermehren sollte, so würde sie 1900 über 80 Millionen, in 1910 über 100 und in 1950 über 224 Millionen betragen.

Folgende Tabelle zeigt, daß die Ver. Staaten nach Rußland die größte Volkszahl unter den civilisirten Staaten der Welt haben. Nur ist dabei zu bemerken, daß bei Rußland seine asiatischen Erwerbungen mitgezählt sind, bei Großbritannien aber nicht dessen riesige Colonial-Reiche, welche zusammen mit dem Mutterland die ungeheure Volksmenge von 314 Millionen Einwohnern aufweisen (Indien allein hat 204½ Millionen).

Die Bevölkerungs-Tabelle der erwähnten Haupt Länder ist die folgende:

	Bevölkerung	Letzter Census
Rußland	113,354,649	1887
Ver. Staaten	64.0 0,000	1890
Deutschland	46.852,450	1885
Oesterreich-Ungarn	40,464,808	1887
Frankreich	38,218,903	1886
Großbritannien und Irland	35,24(,633	1881
Italien	28,460,000	1881
Spanien	17,550,246	1887

[Ph. Dem.]

Beständig wird geerntet.

Wann erntet man auf der Erde? — Immer! Es giebt keinen Monat des Jahres, in welchem nicht in irgend einem Theile der Erde Ernte gehalten wird. Die folgende Aufstellung wird das beweisen: Im Januar, wenn bei uns der Boden noch mit Schnee und Eis bedeckt ist, fährt man die Ernte in Australien, Neu-Seeland, in einem Theile von Chile und in einigen Gegenden der Argentinischen Republik bereits in die Scheunen ein. Im Februar beginnt die Ernte in Indien und Ober-Egypten; sie endet in Unter-Egypten im März. Im April erntet man auf Cypern, in Persien, Kleinasien, Mexico und auf der Insel Cuba. Im Mai folgen Algerien, Mittelasien, China und Japan, Marokko und die nordamerikanischen Staaten Texas und Florida. Der Juni bringt die Ernte der Donau-Staaten, Griechenlands, Ungarns, Süd-Rußlands, Italiens, Spaniens und Portugals, des südlichen Frankreich und der nordamerikanischen Staaten Californien, Louisiana, Mississippi, Alabama, Georgia, Tenessee, Virginia, Utah, Colorado und Missouri. Im Juli heimst man in Deutschland die Früchte des Bodens ein, ferner in Oesterreich, Nord-Frankreich, Schweiz, Rußland, Polen, England und den nördlichen Vereinigten Staaten. Im August ist die Reihe an Belgien und Holland, Nord-England, Columbia und Manitoba. Im September folgen dann Schottland, Schweden und Norwegen und Nord-Rußland, zugleich beginnt in Amerika die Maisernte. Im October beendet man im nördlichen Schottland das Einholen des Getreides. Im November und December endlich bringt man in Nord-Australien, in Peru, in Südafrika und in Hinterindien die Ernte unter Dach und Fach.

Die Canada Distel krank.

Die Canada Distel ist für den Farmer gleichbedeutend mit der Wurzel alles Uebels. Wo sie sich einmal festgesetzt hat, läßt sie sich nur mit der allergrößten Mühe ausrotten. Das Vieh will ihre stacheligen Blätter nicht fressen, und wer sie im Ernteseld mit handhaben muß, dessen Geduld und Moral muß eine schwere Probe bestehen.

Angesichts dieser Thatsache darf man die Ankündigung, daß dieser Erzfeind der Getreide- und Grasfelder wahrscheinlich einen überlegenen Gegner gefunden hat, mit ungeheuchelter Freude begrüßen. Bisher hatte die Canada Distel dem Rost, Brand, Mehlthau, Schimmel u. dgl., welche die Körnerfrüchte, die Kartoffeln, Trauben und die Früchte des Obstgartens zerstören, kühn Trotz geboten. Dennoch ist sie nicht von allen Pilzbildungen verschont geblieben. Letztes Jahr sahen wir nahe New Brunswick, N. J., einige Disteln, die vom Rost befallen und schwer beschädigt waren. Andere Beobachter haben diesen Rost schon früher bemerkt und in der alten Welt kennt man ihn schon lange.

Interessant und erfreulich ist es zu wissen, daß dieser Rost sich mit bedeutender Schnelligkeit verbreitet. Wo letztes Jahr nicht mehr als eine Pflanze aus fünfzig davon befallen war, sind jetzt völlig die Hälfte angesteckt. Der Rostpilz überlebt den Winter und zeigt sich sobald die Distel wieder aus dem Boden steigt. Die Stengel der angesteckten Pflanzen wachsen schneller, treiben aber kleinere Blätter und lassen sich überdies durch ihre matt-grüne Farbe leicht erkennen. Im Laufe des Sommers werden die Blätter auf der untern Seite rostbraun, welken rasch und sterben ab, indeß die beinahe blattlosen, verdorrten Stengel mit ihren herabhängenden Köpfen das vollständige Bild des Jammers darbieten.

Die rostbraune Decke der Blätter wird durch eine Unmenge Pilze oder Sporen verursacht, die sich ohne Zweifel leicht verbreiten und im Winter unter dem Boden am Leben erhalten. Die Furcht, daß sie andere Pflanzen angreifen möchte, scheint unbegründet, und so wäre es denn in der Ordnung, für die Ausbreitung derselben unter den Disteln zu sorgen. Uns scheint es am besten, erkrankte Wurzeln der Disteln in solche Felder zu pflanzen, wo sie noch ungestraft wuchert. Die Sporen werden zwar vom Winde umhergetragen, allein das Aussetzen der vom Rost befallenen Pflanze würde den Zweck ohne Zweifel erleichtern. Die Versuchsstationen sollten sich mit der Sache befassen. — „Am Agr."

Der Buchweizen.

Diese Frucht nimmt mit Bodenarten vorlieb, die für jede andere Sommerfrucht zu dürftig sind. Sie wächst auf dürren Sandboden, in Jahren, wo es zur rechten Zeit an Regen nicht fehlt, und giebt dann einen so reichlichen Ertrag darauf, wie keine andere; hat aber der Boden eine feuchtere Lage, so ist sie um so sicherer. Dann liebt sie den Haideboden und hat daher ihren Namen erhalten (Haidekorn), sowie auch abgetrockneten Moorboden. Sie wird auf solchen Neubrüchen mit großem Vortheile gebaut und bereitet sie für andere Früchte besonders vor. In sandigen Gegenden ist sie die einzige Zwischenfrucht zwischen den Roggensaaten und vertritt die Stelle aller anderen Brachfrüchte, wird also in der Roggenstoppel gebaut. Sicherer und besser gedeiht sie aber, wenn der Acker eine Reihe von Jahren zur Weide gelegen hat, im aufgebrochenen Dresch an der Stelle der Brache.

Kräftiger und stärker wächst die Pflanze freilich auf besserem Boden, aber nur im Kraute und setzt hier selten viele Körner an. Eine schwache Düngung bekommt ihr gut, eine kräftigere treibt sie zu sehr ins Kraut. Wenn der Acker gedüngt werden soll, so bringt man gewöhnlich nur die Hälfte der Düngung vor ihrer Aussaat auf und die andere Hälfte nach ihrer Aberntung auf die Stoppel. Es wird auch der loseste Boden zweimal, dazu im Frühjahre, gepflügt, besonders wohl um des Unkrauts willen. Man säet also nie vor Ende Mai und dann bis zur Mitte des Juni; später gesäet, können dem Buchweizen wieder die frühen Reifen vor seiner Zeitigung nachtheilig werden, und überhaupt setzt er dann wenig Körner an. Er wird halb so stark als das Getreide eingesäet, und eine dichtere Saat wird ihm nachtheilig. In den Buchweizengegenden läßt man dieses Korn sprechen: „Gieb mir Platz, so komme ich."

Die Witterung, welche dieses Gewächs in den verschiedenen Perioden seiner Vegetation trifft, hat auf sein Gedeihen einen größeren Einfluß, als auf irgend eins. Es will trockene, warme Witterung unmittelbar nach der Saat haben und kommt bei der größten Dürre hervor; sowie es aber sein drittes Blatt bekommt, verlangt es Regen, damit es seine Blätter entwickele, bevor die Blüthe austreibt, was jedoch sehr schnell geschieht.

In seiner lange dauernden Blüthezeit muß es wechselnden Regen und Sonnenschein haben, wenn es emporwachsen und zugleich ansetzen soll. Es blüht taub, wenn es wetterleuchtet, oder wenn es dabei nicht zum Regen kommt. Auch scharfe Ostwinde erträgt seine Blüthe nicht, sie welkt dabei ab, ohne anzusetzen. Nach der Blüthe muß es wieder trockene Witterung haben, damit seine Körner zugleich reifen und die Ernte gut von statten gehe. Das Gedeihen des Buchweizens ist daher nicht nur in verschiedenen Jahren sehr verschieden, sondern es kommt auch sehr auf den Zeitpunkt an, den man bei der Aussaat getroffen hat. Acht Tage früher oder später gesäet, macht oft einen gar großen Unterschied, und Diejenigen, welche sicher gehen wollen, machen daher ihre Aussaat zu zwei oder drei verschiedenen Zeiten. Der Same darf nur untergeegt werden, das Unterpflügen verträgt er nicht, auch wurde gefunden, daß ihm das Walzen nicht gut bekommt.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Pub. Co.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau“ versehe man mit folgender Adresse;
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

☞ Geld schicke man per Money Order, oder Postal Note. Für Summen von weniger als einem Dollar nehmen wir auch Postmarken an, canadische sowohl als andere.
☞ Schickt keine Checks. ☜

Elkhart, Ind., 10. September 1890.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Abonnements können zu jeder Zeit beginnen. Preis per Jahr 75 Cents. Jeder Abonnent erhält sein Blatt ein Jahr lang, ohne Rücksicht darauf wann er beginnt.

Wer, ohne dazu beauftragt zu sein, auf der Post Sachen erhebt, die nicht an ihn adressirt sind, macht sich eines Verbrechens schuldig, das im Entdeckungsfalle schwer bestraft wird. Wir machen diese Mittheilung, weil öfters von Abonnenten Klagen bei uns einlaufen, daß ihre Blätter auf der Post von Anderen erhoben und nicht abgeliefert werden.

Nur noch drei Wochen.

Wir scheuen weder Opfer noch Mühe, um die „Rundschau“ zu der verbreitetsten Zeitung unter den Mennoniten deutscher Zunge zu machen. Von dieser Absicht waren wir bei der Feststellung des niederen Abonnementpreises, sowie bei der Verabfolgung der zahlreichen Prämien für die Leser im Allgemeinen und Abonnentensammler im Besonderen geleitet.

Durch nachstehendes Anerbieten soll es jedem Leser möglich gemacht werden, sich seine „Rundschau“ für's nächste Jahr umsonst zu erwerben, und hoffen wir, daß recht viele von diesem günstigen Anerbieten Gebrauch machen werden.

Ein jeder Leser kann in seiner Nachbarschaft Familien finden wo die „Rundschau“ noch nicht gehalten wird und sollte versuchen sie dort einzuführen.

Daß Jemand schon auf eine andere Zeitung abonnirt, ist kein Grund, warum er nicht auch die „Rundschau“ halten soll. Die „Rundschau“ kann durch keine County- oder Stadtzeitung ersetzt werden, so wenig wie die „Rundschau“ für eine County- oder Stadtzeitung Ersatz leistet. Doch hier das Angebot:

Für Einsendung von Namen und Adresse eines neuen Abonnenten für die „Rundschau“ mit der Bezahlung für ein Jahr (75c) schreiben wir dem betreffenden Einsender 25 Cents gut. Sobald er die Namen von drei neuen Abnehmern eingesandt, also 75 Cents gut hat, schicken wir entweder die „Rundschau“ an irgend eine von ihm angegebene Adresse ein Jahr lang oder schreiben ihm ein Jahr für sein eigenes Abonnement gut. Mit anderen Worten, wer drei neue Abonnenten gewinnt, hat damit sein Abonnement für's nächste Jahr bezahlt, oder, wenn er im Rückstande ist, ein rückständiges Jahres-Abonnement.

Wer blos einen oder zwei neue Abonnenten gewinnt, kann den zu seinen Gunsten entfallenden Betrag von 25 oder 50 Cents ebenfalls zur Zahlung seines nächstjährigen Rundschau-Abonnements verwenden, indem er das, was auf 75 Cents noch fehlt, nachschickt, oder er kann in anderer Weise darüber verfügen.

Wer mehr als drei neue Abonnenten sammelt erhält gleichfalls für jeden derselben 25 Cents gutgeschrieben und kann sich aus unserem Bücher-Verzeichniß irgend etwas auswählen, dessen Preis nicht höher ist, als der ihm gutgeschriebene Betrag, so daß z. B. Derjenige, der fünf neue Abonnenten gefunden hat, sich irgend ein oder mehrere Bücher oder Zeitungen im Gesammtwerthe von $1.25 auswählen kann.

☞ Die Namen können einzeln zu verschiedenen Zeiten eingesandt werden, aber die Abonnentensammler sind gebeten, sich zu ihrer eigenen Befriedigung genaue Aufzeichnungen zu machen.

Die neuen Abonnenten selbst erhalten keine Prämie, was wohl durch die Billigkeit des Blattes gerechtfertigt ist.

☞ Dieses Angebot ist nur bis zum 1. October d. J. giltig. Wer sich daher durch das Sammeln von Abonnenten seine „Rundschau“ für's nächste Jahr verdienen will, muß dies jetzt thun. Nach dem 1. October wird nichts mehr gutgeschrieben.

Der Familien-Kalender für 1891 ist zum Versenden fertig. Bestellungen werden umgehend ausgeführt. Er enthält die üblichen Kalender-Angaben mit Wetter-Vorhersagungen für jeden Tag im Jahre und steht, was Reichhaltigkeit des Inhalts anbelangt, seinen Vorgängern ebenbürtig zur Seite. Außer dem schönen Titelbilde, welches eine anmuthige Kinderscene darstellt, ist der Kalender noch mit drei hübschen Bildern ausgestattet.

Von dem gediegenen Inhalte heben wir besonders den interessanten und lehrreichen Aufsatz des Meteorologen L. J. Heatwole hervor, in welchem Vieles, was dem Nicht-Sachverständigen im Kalender dunkel erscheint, auf eine leicht verständliche Weise erklärt wird.

Siehe Preise auf der letzten Seite.

☞ Für unsere Kunden in Manitoba haben wir wieder eine separate Ausgabe des Kalenders gedruckt, welche eine für die Breitegrade von Manitoba giltige Berechnung enthält.

Wir sind gegenwärtig damit beschäftigt, eine neue Geschichte der Mennoniten-Gemeinden zu drucken. Folgendes ist der Inhalt: Ursprung der Gemeinde (Beweis, daß unsere Gemeinden nicht von den Münster'schen Wiedertäufern abstammen, daß sie vielmehr die Nachfolger der alten Waldenser sind). Aeltere Geschichte der Gemeinden. (Nebst Lebensbeschreibungen von Denck, Hubmeier und M e n n o. Verfolgungen. Neuere Geschichte. Gegenwärtiger Stand der Gemeinden in der ganzen Welt. Der Münster'sche Aufruhr. (Aus dem großen Gemein-Geschichtsbuche.) Das Väterlied (gekürzt). Form der Taufe in den altevangelischen Gemeinden. (Beweis, daß Menno nicht untergetaucht hat.) Verschiedene Urtheile über die Gemeinden. Grundsätze und Lehren der Mennoniten-Gemeinden. Verzeichniß mennonitischer Bücher und Schriften. Name des Verfassers: Joh. Horsch.

Das Buch wird in wenigen Wochen fertig sein. Der Mangel einer möglichst kurzen, leichtfaßlichen Geschichte unserer Gemeinden ist von uns längst gefühlt worden. Vielen Gemeindegliedern ist unsere glorreiche, großentheils „mit Blut und Thränen geschriebene“ Geschichte gänzlich unbekannt, zu ihrem und unserem großen Nachtheil. Nun bietet sich für Jedermann Gelegenheit, dieselbe kennen zu lernen. Der Preis des Buches wird ein niedriger sein. Jeder Mennonit sollte es lesen.

Mennonite Pub. Co.,
Elkhart, Ind.

Briefkasten der Redaction.

Abonnent in F., D. — Wenn sie uns nicht gestatten Ihren Namen unter jene Einsendung zu setzen, so können wir sie nicht aufnehmen.

Erkundigung. — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt, ist gebeten anzugeben in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ **Im Interesse der Fragesteller bitten wir diejenigen Leser, die an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.**

(?) **Abraham K. Thiessen, Schanzenfeld, Man., möchte gern den Wohnort des David Buller, fr. Greenband, Kansas, von da nach Dakota gezogen, ausgewandert aus Russisch-Polen; und den seines Schwagers Wilhelm Bornn, fr. Sparrau, Molotschna, von da nach der Krim gezogen, erfahren.**

Die Menschen werden menschlicher.

„Was mich besorgt macht“, sagte ein Officier der „deutschen Armee“ unlängst in einem Gespräche mit einem Zeitungsschriftsteller in Berlin, „ist die Beobachtung, daß unsere stramme militärische Disciplin allmälig aber unaufhaltsam zerbröckelt. Im Jahre 1870 war es die freche Herausforderung von Seiten Frankreichs, die allen Deutschen das Blut wallen machte und sie in eine Armee von Helden verwandelte. Kommt es wieder zum Kriege, so muß eine ähnliche Herausforderung kommen oder sonst eine höchst triftige Veranlassung, wenn die Deutschen wieder so zusammenstehen und so fechten sollen wie 1870. Der Krieg muß geschlagen werden, weil es sich um die Existenz des Reiches handelt und weil er absolut unvermeidlich ist. Sonst würden, glaube ich, die Reserven sich weigern, zu marschiren. Anzeichen dieser Art gab es ja schon im Jahre 1866. Ich wage es gar nicht zu denken, was die Folgen solcher Geschehnisse sein würden. Wie gesagt: es bedarf einer ganz frechen Provocation und einer dringenden Gefahr für die Existenz des Reiches, soll der Enthusiasmus von 1870 wieder erwachen.“

„Ich sagte nichts“, erzählt jener Schriftsteller jetzt in einem deutsch-amerikanischen Blatte, „im Herzen aber fühlte ich eine stille Freude. Es ist doch schön, daß die Menschen sich nicht mehr wie Schafe zur Schlachtbank führen lassen wollen, daß sie sich nicht mehr dazu hergeben wollen, als Gladiatoren abgerichtet und auf den Wink des Imperators in die blutdampfende Arena geschickt zu werden. Es war mir, als sähe ich eine holde Morgenröthe am Horizont der alten Welt: den anbrechenden Triumph der Idee, daß der Zweck dieses Daseins nicht der wissenschaftliche Massenmord, sondern das Glück und Behagen möglichst Vieler ist.“

Hamburger Doppelschrauben-Schnelldampfer.

Die glänzenden Resultate, welche die Hamburger Schnelldampfer erzielten, haben die Direction der Packetfahrt-Gesellschaft veranlaßt, die Herstellung eines fünften Doppelschrauben-Dampfers in's Auge zu ziehen. Der vierte, „Fürst Bismarck“ genannt, wird im nächsten Frühjahr in Dienst gestellt werden.

Daß die Doppelschrauben-Dampfer nun einmal die Schiffe der Zukunft sind, ist ohne Zweifel festgestellt. Dieselben haben die einschraubigen Schiffe vollständig in den Hintergrund gedrängt. Die Vortheile des neuen Systems sind aber auch mannigfacher Art. Vor Allem ist hier die absolute Sicherheit zu erwähnen, welche einzig und allein durch die Theilung des Schiffes in zwei nicht-communicirende Hälften und völlig separirte Maschinen-Einrichtung jedes einzelnen Theils erreicht werden kann. Die größere Breite des Schiffes führt auch weit mehr Ruhe im Gange herbei und gewährt erhöhten Comfort für die Passagiere.

Wie bekannt, hat die Hamburger Linie jetzt 3 Doppelschrauben-Schnelldampfer, die Augusta Victoria, Columbia und Normannia, zu denen sich nun noch der Fürst Bismarck gesellen wird. Mit dieser Flotte von vier Expreß-Schiffen wird die Hamburger Linie einen wöchentlichen Schnelldampfer-Dienst über den Atlantischen Ocean unterhalten, der seines Gleichen sucht. Die schnellste Fahrt dieser Dampfer von Hafen zu Hafen ist in 6 Tagen, 16 Stunden zurückgelegt worden, was einer Reise von weniger als 6 Tagen von New York nach Queenstown gleichkommt.

Die Doppelschrauben-Schnelldampfer haben sich auch bei den englischen Linien, welche das System soweit adoptirt haben, auf's Glänzendste bewährt, und es sind damit von englischer Seite die großartigsten Erfolge erzielt worden. Namentlich hat sich auf der Route nach Queenstown und Liverpool gezeigt, daß die Doppelschrauben-Dampfer sich besser als andere Schiffe für den Dienst im Winter eignen, da ihre größere Breite und Stabilität in sturmbewegter See erst recht zur Geltung kommen.

Allerdings fährt der Norddeutsche Lloyd fort, einschraubige Schiffe zu bauen. Doch das hat seinen Grund darin, daß die Schleusen in Bremerhafen, welche die Schiffe passiren müssen, zu eng sind, um die breiten Doppelschrauben-Dampfer aufnehmen zu können. Zweitens ist aber auch nicht zu verkennen, daß der Lloyd, wenn er jetzt Doppelschrauben-Dampfer anschaffen würde, durch diese neue Classe von Schiffen seine Flotte von einschraubigen Dampfern, die gegenwärtig den Dienst versehen, vollständig in den Hintergrund drängen und somit die Rentabilität derselben beeinträchtigen müßte.

Eine Billion.

Der Begriff Billion 1,000,000,000,000 wird in verschiedenen Ländern verschieden aufgefaßt. Hier in Amerika heißt man tausend Millionen (1,000,000,000,000) bereits eine Billion. In Frankreich ebenfalls. Im Jahre 1871 mußte das französische Volk von seiner provisorischen Regierung erfahren, daß die an Deutschland zu zahlende Kriegsentschädigung fünf Billionen Franken betrage, und als die Geschichte bereits früher bezahlt wurde, als durch den Friedensvertrag bestimmt war, brüsteten sie sich, daß fünf Billionen Franken für sie nur eine Kleinigkeit sei. Allerdings war es verhältnißmäßig nur eine Kleinigkeit, denn die Kriegsentschädigung betrug nur den 1000. Theil von fünf Billionen, nämlich 5000 Millionen. Der Franzose bezeichnet also 1000 Millionen schon als Billion, obgleich es unzweifelhaft ist, daß die Bezeichnung Billion erst da am Platze ist, wo die Million millionen Mal erreicht ist, ebenso wie tausend Mal Tausend die Million ausmachen. Aber auch unter den Deutschen wird oft irrthümlich die Zahl Million Billionen (1 und 18 Nullen) als Trillion benannt, und ist demgemäß auch die Benennung der folgenden Zahlen irrthümlich. Eine Trillion ist nach dem gegebenen Princip offenbar Billion Billionen; irgend eine andere Bezeichnung würde die Zahl falsch ausdrücken. Nachstehende kleine Zahlenreihe wird darthun, daß das oben angedeutete Princip recht viel für sich hat und anscheinend auch als durchaus praktisch angenommen werden kann:

1,000,000 **Million.**
1,000,000,000 **Tausend Millionen.**
1,000,000,000,000 **Billion.**
1,000,000,000,000,000,000 **Million Billionen.**
1,000,000,000,000,000,000,000,000 **Trillion.**

Bienen als Gewitteranzeiger.

Emmering lenkt die Aufmerksamkeit auf den Umstand, daß das Verhalten der Bienen das Herannahen eines Gewitters mit größter Sicherheit verkünde. Schon stundenlang vor einem Gewitter, selbst wenn noch kein Wölkchen am Himmel ist, zeigen sich die Bienen außerordentlich stechlustig und gereizt, während bei drohenden Gewitterwolken, wenn sich das Unwetter nicht in dieser Gegend entladen wird, die Bienen vollkommen ruhig sich verhalten und ungestört ihrer Beschäftigung nachgehen. Jahrelange Beobachtungen beweisen, daß weder Barometer noch Hydrometer in der Vorausbestimmung von Gewittern dieselbe Sicherheit zeigen, wie das Verhalten dieser Insecten.

Allerlei.

— In London wird täglich für $250,000 Milch verkauft.

— Es giebt Keinen, der nicht in irgend etwas der Lehrer des Anderen sein könnte.

— Vor einigen Tagen wurden in Steubenville, O., ein Paar werthvolle Ackerpferde von einem Bienenschwarm zu Tode gestochen.

— Die größte Sägemühle der Welt soll sich in Christiania, Norwegen, befinden. Sie hat 36 Dampfsägen und 30—50 Schiffe liegen beständig an ihren Werften auf Ladung wartend.

— Der „Scientific American“ sagt, daß, wenn die Eisenbahn-Locomotiven Electricität anstatt Dampf gebrauchten, 100 bis 150 Meilen per Stunde zurückgelegt werden könnten.

— Lasse deine Kinder einen Freund in dir erkennen, nicht den Feind, welchen sie vermeiden, welchem sie ihr Treiben zu verbergen haben. Lasse keinen leisen Ingrimm in der Seele deiner Kinder Wurzel fassen, es sitzt ein Gericht in den Kindern und spricht seinen Spruch, er wird auf dich fallen.

— In Parsons, Kan., wohnt eine junge Frau, die in Folge bedeutenden Grundbesitzes eine ziemlich hohe Schulsteuer zu zahlen hat. Da sie keine Kinder hat, welche sie zur Schule schicken kann, beansprucht sie das Recht, ihre Kühe auf den Schulgründen weiden zu lassen. Die Frau hätte eine vortreffliche Advocatin gemacht.

— Von etwa neunzig Grad Wärme ist in Milton im östlichen Theile des mittleren Pennsylvanien dieser Tage der Thermometer plötzlich bis zum Gefrierpunkt gefallen und die Einwohner waren nicht wenig erstaunt, als sie Morgens beim Erwachen sahen, daß während der Nacht ein Zoll Schnee gefallen war. Auch in Easton in Pennsylvanien fiel Schnee, der aber nicht lange liegen blieb.

— Nach einer Meldung des „Prager Tageblatt“ wurde Papst Leo XIII. von seinen Aerzten das Trinken des Pilsener Bieres angeordnet. In Folge dessen sollen nunmehr von Seiten der Wiener Nunciatur Bestellungen auf Flaschenbiere für den „Heiligen Vater“ beim Depot des Pilsener bürgerlichen Bräuhauses gemacht worden sein. Dem greisen Papste soll laut Mittheilung des genannten Blattes der Genuß des Bieres vortrefflich anschlagen.

— Seit einigen Tagen ist die Umgegend von Franklin, Pennsylvanien, von schwarzen und grauen Eichhörnchen, welche ostwärts ziehen, heimgesucht worden. Die Bauern wissen wundersame Dinge von den durch die Thierchen verursachten Schaden zu erzählen. Obwohl das Schießen der Eichhörnchen erst vom 1. September an gestattet ist, so werden dieselben doch in Masse erlegt und verzehrt. In der Nähe von Springeville wurden an einem Tage mehrere Hundert getödtet.

— Die Zahl sämmtlicher Zeitungen der Welt beträgt 41,000. Hiervon entfallen rund 24,000 auf Europa, und zwar 5500 auf Deutschland, 3500 auf Oesterreich-Ungarn, 4000 auf England, 4100 auf Frankreich, 1400 auf Italien, 850 auf Spanien, 800 auf Rußland, 450 auf die Schweiz, je 300 auf Holland und Belgien, während der Rest in Schweden, Norwegen, Dänemark, in den Balkanstaaten und in Portugal erscheint. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben 12,500 Blätter, Canada und Australien je 700. Von den 300 Zeitungen, die in Asien erscheinen, entfallen zwei Drittel auf Japan. In Afrika werden nur 200 Blätter herausgegeben, auf den Sandwich-Inseln 3. In englischer Sprache giebt es 17,000 Zeitungen, in deutscher 7800, in französischer 6800, in spanischer 1800, in italienischer 1300.

— Der größte Schreibkünstler der Welt dürfte der in Athen lebende Herr Papulias sein. Derselbe stammt aus Mittelasien und erst in Griechenland wurde sein eigenartiges Genie mehr beachtet, nachdem er dem König einige Erzeugnisse seiner wunderbaren Kunstfertigkeit hatte überreichen dürfen. Herr Papulias will das Wunderbare, das er bisher geleistet, noch übertreffen, indem er das Neue Testament auf die Schale eines Eies schreiben wird, um dasselbe auf die Chicagoer Weltausstellung zu senden. Das wird aber nicht das einzige Werk des Schreibkünstlers daselbst sein. Vielmehr hat Papulias 500 solcher ähnlichen staunenerregenden Arbeiten bereits vollendet, und will er bis zum Jahr 1892 diese Zahl auf 2000 bringen, die sämmtlich auf der Ausstellung zu finden sein werden.

— Eine kurze Statistik von London giebt ein fesselndes Bild von Verhältnissen der Riesenstadt. London hat 48 Brücken über die Themse, 76 Theater, 2200 Post- und Telegraphenanstalten mit 15,000 Beamten. Es zählt 547,410 Häuser, 1450 Kirchen, 2100 Krankenhäuser und ähnliche Wohlthätigkeits-Anstalten, 7600 Bierhäuser, 1800 Cafes, 570 Gasthöfe, 3100 Bäckereien, 2500 Schlächtereien und 326,000 Personen männlichen und weiblichen Dienstpersonals. London verbraucht jährlich 2,200,000 Säcke Mehl, 260,000 Schweine, 450,000 Ochsen, 1,600,000 Rinder, 8,500,000 Stück Wildpret und Geflügel, 220,000,000 Fische, 510,000,000 Austern.

In London giebt es mehr Schotten als in Edinburgh, mehr Irländer als in Dublin, mehr Katholiken als in Rom und mehr Juden als in Palästina! Es giebt 19,000 Droschken und 1500 Omnibuswagen. Die Bevölkerung Londons betrug im Jahre 1066 nur 40,000 Einwohner, im Jahre 1700 waren es schon 700,000, 1800 stieg sie auf 900,000, in diesem Jahre zählt man 4,425,000 und bis zum Jahre 1900 wird die fünfte Million sicherlich überschritten sein. Die jährlichen Ausgaben der Londoner Bevölkerung hat man auf annähernd eine Milliarde Dollars berechnet.

Naturgemäße Heilweise.

— Da ein steter Stoffwechsel selbstverständlich zum Wohlbefinden des menschlichen Körpers gehört, so hat der Mensch, um gesund und frisch zu bleiben, in erster Reihe dafür zu sorgen. Ein Glas frisches Wasser bei nüchternem Magen getrunken, am besten in kleinen Schlucken, hat eine vorzügliche, in kurzer Zeit eintretende, angenehme Wirkung auf den Stuhlgang. Macht man sich dies zur täglichen Gewohnheit, und kann man noch dazu gleich darauf einen kleinen, wenigstens halbstündigen Spaziergang unternehmen, so wird man sich des besten Wohlseins erfreuen — durch ein Glas Wasser.

—Die neuesten Entdeckungen bezüglich des Muskelrheumatismus sind dem verdienstvollen Doctor F. Schreiber in Aussee in Steiermark zu verdanken. Er behauptet, daß die Muskeln, je schneller man sie nach ihrer Erkrankung gründlich klopft und knetet, um so schneller ihre Arbeitsfähigkeit wieder gewinnen. Die Knetungen (Massage) sind dort vorzunehmen, wo die meisten Muskelschmerzen stecken, und zwar kann man die Knetungen vielfach selbst vornehmen oder von einem Andern unter gewisser Vorsicht vornehmen lassen. Sie bringen anfangs zwar Schmerzen; aber Schmerzen erduldet der Rheumatische ohnehin genug und übrigens weichen sie bei einer ordentlichen Massage sehr bald. Letztere bringt nach und nach ein behagliches Gefühl. In der schmerzfreien Zeit nach der Massage hat man zur Beschleunigung der Cur leichte Turnerei vorzunehmen. Die Turnübungen können mit einem Stab, mit Gewichten, mit einem Stuhl und unter Umständen auch ohne Geräth ausgeführt werden. Sie sind natürlich so einzurichten, daß die erkrankten Muskeln dabei gebraucht werden.

Der Vermittler.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin 30. Aug. In Stötteritz in Sachsen ist der Keller der Bauerei eingestürzt. Sechzehn Arbeiter wurden darin verschüttet, sieben davon kamen um das Leben und der Rest wurde schwer verletzt. Fünfzig Soldaten von der Besatzung von Glogau in Schlesien leiden an der Grippe.

Berlin, 4. Sept. In Süddeutschland hat Hochwasser an den Feldfrüchten und Eisenbahnanlagen großen Schaden angerichtet. Der Bodensee steht höher als jemals seit 1770 und die Schifffahrt darauf ist völlig zum Stillstand gebracht. Ein Erdstoß hat die Tamina-Schlucht gesperrt und dadurch den Verkehr auf der Ragatzer Bahn zum Stillstand gebracht. Der Orient-Schnellzug ist in Bayern liegen geblieben.

Oesterreich-Ungarn. — Wien, 30. Aug. In dem Vorarlberger Bezirk ist der Rhein aus seinem Ufer getreten. Die Dörfer Albach, Hohenems, Höchst, Lustnau und Füssach sind überschwemmt. Brücken sind hinweggerissen und viele Menschen sind ertrunken.

Pest, 30. Aug. In dem Marktflecken Mezö-Borsod-Keresztes in dem Comitat Borsod sind in einem brennenden Hause fünfzehn Personen um das Leben gekommen. Sie versuchten Vermögensstücke aus der Feuersbrunst zu retten, als das Dach ihnen über dem Kopfe zusammenstürzte und sie erdrückte.

Wien, 31. Aug. Im südlichen Ungarn sind noch sechs Dörfer Opfer der Flammen geworden. Diese fürchterlichen Zerstörungen durch Feuer sind der durch das lange anhaltende trockene Wetter herbeigeführten Dürre der Häuser zuzuschreiben. — Die kürzlich stattgehabten heftigen Regengüsse haben große Ueberschwemmungen herbeigeführt und vielen Schaden angerichtet. An der österreichisch-schweizerischen Grenze sind große Landstrecken in See verwandelt worden, aus denen Hunderte von Häusern aus der Wasserfläche emporragen. Die Verbindung derselben unter einander und nach außen hin wird mittelst Booten hergestellt.

Wien, 1. Sept. Heute ereignete sich in einer Kohlengrube in Borislaw in Galizien eine Gasexplosion, in Folge deren 80 Arbeiter um das Leben gekommen sind.

Wien, 2. Sept. Die Donau, der Inn, die Adda (ein Nebenfluß des Po im Veltlin) und der Ober-Rhein sind in schnellem Steigen begriffen und haben bereits große Landstrecken überschwemmt. In Klosterneuburg, sechs Meilen von hier, sind in Folge des Hochwassers bereits mehrere Personen ertrunken.

Wien, 3. Sept. Die Moldau hat einen Theil von Prag unter Wasser gesetzt und in dem Landstriche an ihrer Mündung in die Elbe großen Schaden angerichtet. Viele Dörfer im Donauthale stehen theilweise unter Wasser und die Behörden treffen besondere Vorsichtsmaßregeln. Bei der Uebeschwemmung in Prag sind 19 Personen um das Leben gekommen. Ueberall ist das Wasser noch im Steigen begriffen.

Wien, 4. Sept. Die Drau ist aus ihren Ufern getreten und hat in Kärnthen weite Landstrecken verwüstet.

Prag, 4. Sept. Die über die Moldau führende Karlsbrücke, auf welcher eine Menge Menschen, das Hochwasser auf dem Strome beobachtend stand, ist eingestürzt und mehrere Zuschauer fielen in das Wasser und ertranken. Die Sachlage verschlimmert sich hier immer mehr. Das Wasser ist noch im Steigen begriffen und rauscht mit einer so starken Strömung, daß der Gebrauch von Kähnen unmöglich ist, durch die niedrig liegenden Straßen, so daß ganze Häusergevierte in Inseln verwandelt sind. In Folge des Hochwassers herrscht große Noth. Die hiesigen Zeitungen sind heute nicht erschienen, weil sämmtliche Druckereien unter Wasser stehen.

Schweiz. — Bern, 30. Aug. Heftige Regengüsse verursachen in der Schweiz noch immer große Ueberschwemmungen. Viele Brücken sind hinweggeschwemmt worden. Die Postverbindung mit dem Canton Graubünden ist durch das Hochwasser unterbrochen. Desgleichen auch die Verbindung mit verschiedenen Plätzen in dem Arlberger Gebirge. In dem St. Gotthard-Paß hat sich ein Erdsturz ereignet.

Bern, 31. Aug. In Folge eines Erdrutsches an der Mündung des St. Gotthard-Tunnels ist ein Eisenbahnzug verunglückt, indem er in Erdmassen, welche sich auf dem Geleise gelagert hatten, hineinfuhr. Ein Schaffner kam dabei um das Leben und mehrere Andere auf dem Zuge erlitten Verletzungen.

Rußland, — St. Petersburg, 1. Sept. Die ungeheure Hitze, welche gegenwärtig in Rußland herrscht, hat sehr wesentlich zu den in der letzten Zeit vorgekommenen bedeutenden Feuersbrünsten beigetragen. Der gesammte Brandschaden wird auf eine halbe Million Rubel geschätzt.

St. Petersburg, 3. Sept. Aus der Umgegend von Narowschat und Potschinki werden bedeu beutende Waldbrände gemeldet, welche bereits großen Schaden angerichtet haben.

Inland.

Dickinson, N.-D., 30. Aug. Vor einigen Tagen brach ein Präriefeuer am kleinen Missourifluß aus und verbreitete sich 40 oder 50 Meilen von der Hauptlinie der Northern Pacific-Bahn über Tausende von Acres Landes hinaus. Der große Grundbesitz der H. T. Cattle-Gesellschaft wurde vollständig verwüstet. Schließlich wurde das Feuer durch Pferdeleichen gedämpft. Die Pferde wurden getödtet und die Körper derselben vermittelst langer Seile über das Land geschleift.

Mobile, Ala., 2. Sept. Der gestern Abend um Acht von Mobile abgegangene Eilzug der Louisville & Nashville-Bahn wurde eine Meile nördlich von Pensacola bei der Big Escambiabrücke von einem Räuber angehalten und beraubt. Der Locomotivführer Sizer berichtet, daß er gerade als er von Flanaton abfuhr, einen fremden Menschen bei sich stehen sah. Noch ehe er eine Frage an ihn richten oder einen zweiten Blick auf ihn richten konnte, wurden ihm zwei gespannte Revolver vor das Gesicht gehalten und es wurde ihm geheißen, seinen Zug auf die Big Escambia-Brücke zu fahren und dort anzuhalten. Es sei ihm nichts anderes übrig geblieben, als der Weisung Folge zu leisten und alsdann auf weiteres Geheiß von der Locomotive abzuspringen. Darauf wies der Räuber ihn an, nach dem Expreßwagen zu gehen und dessen Thür mittels eines großen Hammers, den er ihm in die Hand drückte, zu sprengen. Als er die Thür geöffnet, sah er den Expreßboten Johnson mit schußbereitem Revolver stehen, den aber Johnson, als er Sizer's ansichtig wurde, senkte. Im nächsten Augenblick hielt ihm der Räuber seinen Revolver vor die Nase und hieß ihn, seine Waffe ablegen, was Johnson auch that. Darauf öffnete er auf den Befehl des Räubers das Gespinde und händigte ihm alles Geld ein. Unterdessen schoß der Räuber rechts und links aus dem Wagen, um die Passagiere und den Schaffner von einer Einmischung abzuschrecken. Nachdem er das Geld erhalten, gebot der Räuber Sizer ihm zur Locomotive zu folgen und sodann so schnell als möglich weiter zu fahren. Darauf verschwand der Räuber in dem Waldesdickicht. Aus Flanaton und Mobile sind Mannschaften zur Verfolgung des Räubers ausgerückt.

Doland, S.-D. 3. Sept. Auf einer benachbarten Farm schlug gestern Nachmittag der Blitz in einen Heuschober, auf dem Knecht Peter Peterson stand. Als man nachsah, war Peterson todt, die Kleider waren ihm vom Leibe gerissen und brannten noch, in dem Schober aber befand sich in der Mitte ein ausgebranntes Loch, vom Umfang eines gewöhnlichen Fasses, das bis auf den Boden reichte.

Milwaukee, 5. Sept. Aus Wausau, Wis., wird gemeldet, daß das Dorf Antwa im County Marathon gestern Abend von einem Orkan heimgesucht worden ist. Ein Haus wurde vollständig zerstört und verschiedene Gebäude, darunter das Postamt, wurden erheblich beschädigt, aber Verluste von Menschenleben sind nicht bekannt geworden. Der Sturm brach sich in einer Breite von 80 Ruthen und in der Länge von zwei Meilen durch Tannenwaldungen seine Bahn.

Marktbericht.

5. September 1890.

Chicago, Jll.

Sommerweizen, No. 2	99½
Winterweizen, No. 2, roth	99⅜
Mais, No. 2	45½
Hafer, No. 2	35⅛
Roggen, No. 2	61½
Gerste	.48 —75

Viehmarkt:

Stiere	$2.70—5.05
Schweine	4.20—4.70
Schafe	4.10—4.30
Lämmer	5.00—6.00

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	95
Gerste, No. 2	64½

Viehmarkt:

Schlachtstiere	$2.65— 4.25
Kälber	1.50— 4.50
Bullen	1.50— 1.85
Milchkühe	12.00—30.00
Kühe	1.00— 2.65
Stockers	2.00— 2.15
Feeders	2.25— 2.60
Schweine	3.90— 4.30
Schafe	2.50— 4.25
Lämmer	3.25— 4.75

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl.	$94½
No. 1, hart	98

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	99⅛—$1.00⅜
Mais, No. 2	44¾
Hafer, No. 2	33
Roggen, No. 2	61

Viehmarkt.

Versandstiere	$4.40 —4.80
Schlachtstiere	4.00 —4.35
Stockers und Feeders	2.30 —3.45
Rangers	2.40 —3.50
Schweine	4.10 —4.40
Schafe	4.00 —5.00

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	88½
No. 2, roth	94
Mais, No. 2	40
Hafer	31